

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 18.

Freitag am 1. März

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer geſtochenes kolorirtes Coſtumbild, illyriſche Volkstrachten in Doppelſigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stocke.

Alberne Fragen.

Warum mein Nachbar, der aus fernen Landen
Zu uns gepilgert, Pferd' und Wagen hält? —
Warum er wohl das theure Haus erſtanden?
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Wie, daß der Fremdling, der kaum erſt gekommen,
Die halbe Stadt zu ſeinen Freunden zählt? —
Wodurch ſo ſchnell er Alles eingenommen?
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Warum ſeit Kurzem zwei Mal jede Woche
Bei ihm zuſammenkömmt die noble Welt?
Und was der Grund der glänzenden Epoche? —
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Warum der alte, hag're Junggefelle
Gaſt allen jungen Damen doch gefällt,
Und jede ſich nur wünſcht, daß er ſie wähle? —
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Weshalb er kalt auf euer freundlich Grüßen
Vorüberrauſcht und auf die Armen ſchmäht,
Die ſeine Diener ſtets verjagen müſſen? —
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Warum der Schmeichler Troß den ſaden Becken
Den größten Männern an die Seite ſtellt?
Warum ſo Viele ſeinen Speichel lecken? —
D fragt doch nicht ſo albern — er hat Geld! —

Leopold Kordeſch.

Geldenthaten auf dem Predil im Jahre 1809.

Von F. K. Legat.

(Beſchluß.)



Er war zu ſehr von dem großen Vortheile,
der aus ſeiner möglichſt verlängerten Ver-
theidigung für den Rückzug der Armee unter
Erzherzog Johann erwachſen müſſe, überzeugt, als daß
er den Werth jeder gewonnenen Stunde und ſeine edle
Aufgabe, den Ruhm des ſchönſten Todes für's Vaterland,
nicht zu ſchätzen gewußt hätte. Aber auch dem Feinde
war die Wichtigkeit, das Fort ſobald als möglich um jeden
Preis zu brechen, bekannt, weil ſonſt der Marſch des Ar-

tilleriepark's, den die Division Serras über den Predil
zu führen hatte, zu lange verzögert, ſomit die bereits tiefer
in Kärnten vorgedrungene Armee des Vicekönigs ohne Ar-
tillerie geblieben wäre. Ruhig erklärte Herrmann dem
Parlamentär: „Die Vertheidigung des Blockhauſes biſ
auf's Aeufferſte ſei ihm aufgetragen. Er fühle ſeinen ehren-
vollen Beruf und ſcheue nicht den Tod für's Vaterland.
Auf keinen Fall, unter keiner Bedingung werde er ſeinen
Poſten übergeben, ſondern ihn biſ auf den letzten
Mann vertheidigen“. Dieſe Antwort gab Herrmann
dem Parlamentär ſchriftlich; gleichen Sinnes erklärte ſich
ſeine Mannſchaft gegen den Ogulineroffizier. Nun wurde
das Feuer von beiden Seiten ſehr heftig fortgeſetzt.

Einem vierten Parlamentär, welcher Nachmittags
um zwei Uhr zum letzten Male die Uebergabe verlangte,
wurde von Hauptmann Herrmann bloß die Antwort zu
Theil: „Es bleibe bei ſeiner ſchriftlichen Erklärung“.

Durch ſo viel unerhörten Troß von einer Hand voll
Leute in ihrem zerſchossenen Blockhauſe erbittert, begann
nun der Feind die Sturmcolonnen zu bilden. Von allen
Seiten, 5 biſ 6000 Mann ſtark, rückte er im Sturm-
ſchritte gegen das Blockhaus heran; an der Spitze jeder
Colonne befand ſich eine Anzahl Sappeure; die Grenadiere
der ganzen Division Serras unterſtützten die Stürmenden,
Tirailleurschwärme eilten voran. Vergebens ſtreckte das Kar-
tätschen- und Kleingewehrfeuer aus dem Blockhauſe ganze Rei-
hen der Angreifer nieder; neue Scharen erſetzten die Gefalle-
nen, und fielen dahin, um wieder anderen zum gleichen Loos
Platz zu machen. Keine Raſt, keine Schonung, kein Rück-
tritt! Vorwärts trieb ſie die Erbitterung über ihren beſchäm-
ten alten Kriegeruhm, vorwärts die Schande, vor einem
ſo ſchwachen, hölzernen Fort Hunderte über Hunderte ihrer
Tapfern durch vier Tage aufzuharren zu müſſen. — Allons,
allons! herrſchten ihnen Serras und ſeine mitraſenden
Oberſten nach; — ſie müſten vorwärts, jeder die höchſte
Muth und Tapferkeit, ſein Leben und fremden Tod an der
Spitze des Bajonets, des Säbels, und in den raſtlos donnern-
den Feuerſchülnden vorwärts tragend! Und die zum Tode

geweihte, heilige Schar Herrmann's zitterte nicht! Ueber hoch aufgethürmte Brüderleichen klimmt endlich der Feind zu den Pallisaden heran, reißt sie nieder, stürzt sich hier — zwanzig Mann gegen einen — den Kugeln des Häufleins entgegen. Glacis, Graben, Brustwehren sind mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Endlich gelingt es ihm, in's Blockhaus Feuer zu werfen; reißend treibt ein heftiger Wind die Flammen in alle Stockwerke zum Giebel; Rauch und Hitze machen die weitere Vertheidigung unmöglich. Da bricht Herrmann, den Degen in der Faust, an der Spitze seiner wenigen noch kampffähigen Getreuen aus dem brennenden Blockhause hervor in die Mitte der ihn umzingelnden Feinde. Er sicht, aus mehreren Wunden blutend, will durchbrechen, zahlt sein strömendes Blut vielfach dem Feinde ab, sinkt erschöpft endlich zu Boden und stirbt unter den Bajonetten desselben, mitten im heißesten Gewühle des Kampfes unter seinen dahingestreckten Mithelden. —

Nur Wenige von der Besatzung sind übrig geblieben; fast Alle fanden den Tod, theils in den Flammen, theils mit der blutigen Wehr in der Hand, Brust gegen Brust, vor dem Feinde. Hauptmann Janekovich gerieth schwer verwundet in die Gefangenschaft. Feldwebel Golleck und einige Mann wurden am Abend, als der Kampf ausgetobt hatte, unter einem Haufen von Leichen verwundet hervorgezogen und sollten als Gefangene nach Klagenfurt geführt werden, fanden aber unterwegs Gelegenheit, zu entkommen. Sie allein noch konnten Zeugniß geben von einer That, die nur wenige gleiche in der Geschichte findet.

Kein theures Denkmal ziert die Stelle, wo diese Tapfern am Predil, oder wo jene bei Malborghetto ihr Höchstes für Fürst und Vaterland hingeopfert, dafür lebt aber ihr Andenken frisch im Gedächtnisse des ganzen österreichischen Heeres, und in jenen Gegenden erzählen Väter ihren Kindern von diesen unsterblichen Thaten, und werden sie dem fremden Wanderer immerfort preisen. Das Ingenieurcorps aber, dem Herrmann und Hensel angehörten, hat ihnen zum ewigen Andenken eine Stiftung in seiner Akademie zu Wien errichtet, unter dem Namen: „Herrmann-Hensel'sche Stiftung“ mit zwei beständigen Freiplätzen für Söhne von k. k. Ingenieuroffizieren.

Auch hatten Se. kaiserl. Hoheit, Erzherzog Johann, folgendes hochsinnige Schreiben an den Vater Herrmann's erlassen, zur Milderung für den Schmerz, einen so tapfern Sohn zu früh verloren zu haben, wie zu dessen würdigstem Ruhme, als:

„Lieber Herr Hofrath!“

„Könnte Ich eben so leicht ihren gerechten Schmerz über den Verlust ihres Sohnes lindern, als Ich ihre Bitte willig erfülle, wie herzlich froh würde Ich dann die angesuchte Urkunde ausfertigen, welche das Verdienst ihres Sohnes bewährt. Allein, da Ich das Erste nicht vermag, so kann Ich nur der Wahrheit das kalte Opfer bringen, daß Ich laut bekenne: Ihr Sohn starb den Tod der Helden!“

„Ich hatte ihm die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predil anvertraut. Dieser feste Punkt mußte

„bei den damaligen Verhältnissen seinem Schicksal überlassen werden. Doch des Vertheidigers Entschluß war: lieber auf dem Felde der Ehre zu fallen, als dem Feinde den großen Kampf zu erleichtern. Er hörte auf keine Aufforderung, verachtete jede Drohung des Feindes und stößte durch sein Betragen auch seinen Waffenbrüdern den heroischen Entschluß ein: lieber zu sterben, als ihren Posten dem Feinde zu überlassen.“

„Fürchtbar wurde seinem Gegner der Angriff erschwert, bis endlich diesem gelang, das Blockhaus in Brand zu stecken. Mit dem Degen in der Faust machte ihr Sohn einen Ausfall, und — fiel überwältigt durch die Uebermacht. So starb ihr edler Sohn für die Rechte seines Fürsten und seines Vaterlandes. Nie wird ihm dieses den Dank und die Achtung versagen, und jeder Soldat wird mit Theilnahme und Rührung seinen Namen nennen, der in den Jahrbüchern der Kriegsgeschichte stets als ein Beispiel zur Nachahmung glänzen wird.“

„Empfangen sie zugleich die Versicherung jener Achtung, mit welcher Ich bin

Ihr wohlaffectionirter
Erzherzog Johann.“

Aus meinem Hauptquartier.

Kesthely am 30. November 1809.

Seine Majestät der Kaiser Ferdinand haben im Monat September 1848, im allergnädigsten Andenken dieser ruhmvollen That, — der noch lebenden Schwester des Hauptmanns Herrmann die bisher genossene Pension zu verdoppeln geruht. —

Lucy Bernard.

Wahre Begebenheit, übersetzt aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Sie ging fort in namenloser Angst, nicht wissend, was sie unternehmen sollte, kaum fähig, einen Gedanken zu fassen. In der Mitte eines einsamen Dorfes erzogen, war sie noch nicht an den Lärm einer Stadt gewöhnt, und liebte die Häuslichkeit zu sehr, als daß sie sich seit ihrer Heirath hätte viele Freundinnen erwerben können. So wanderte sie denn allein durch die Straßen, unbekannt mit dem Schicksal ihres Gatten, und wagte nur in einige Wirthshäuser hinein zu blicken mit einem Gefühl von Hoffnung und Furcht bei dem Gedanken, ihn vielleicht zu sehen. Aber zu dieser Tagesstunde waren jene Häuser fast ganz unbesucht, und trostlos schlug sie den Weg nach Hause wieder ein, als ein Mann, der an ihr vorbei ging, zu seinem Begleiter sagte:

— „Das ist die Frau eines von ihnen. Armes Weib!“ Lucy machte plötzlich Halt und fragte ihn, was er meine, aber der Mann eilte vorüber, zeigte nur auf das Ende der Straße, und im nächsten Augenblicke verlor sie ihn aus den Augen, da er in eine enge Gasse eingebogen war. Sie blickte nun nach der Richtung hin, welche er ihr bezeichnet hatte und sah einen Menschenhaufen, vernahm lautes Geschrei und glaubte, daß man den Namen ihres Mannes rufe. Bei diesem Ton eilte sie fort, vergaß alle Schüch-

ternheit, bahnte sich einen Weg durch die Menschenmasse und sah sich nach einem Augenblick vor dem, welchen sie suchte. Aber wie sah sie ihn? Bewacht und gefesselt, gleich einem Verbrecher; das widerliche Lächeln der Trunkenheit mischte sich mit einem Blick des Jornes, indem er sich bemühte, mit seinen Mitgefangenen zu scherzen und die sie bewachenden Polizeibeamten zu verspotten!

Lucy würde eher ertragen haben, ihren Mann sterbend nach Hause gebracht zu sehen. Sie gab einen lauten Schrei der Angst von sich, und bei diesem Ton schreckte der unglückliche Mann auf und blickte sie an. Er sah ihr angstvolles Gesicht, sah, wie sie in Ohnmacht fiel, und war mit einem Mal nüchtern. Einige Augenblicke darauf freute er sich, daß die Thüren des Gefängnisses sich hinter ihm schlossen und seine Schande verbargen.

Als Lucy ihre Besinnung wieder erlangte, lag sie auf einem fremden Bette, aber freundliche Gesichter waren um sie und man theilte ihr mit, daß ihr Mann gefänglich eingezogen sei, weil er an einem beträchtlichen Diebstahl, der in der Nacht vorher Statt gefunden, Theil genommen habe; bei den nächsten Assisen werde die Sache zur Untersuchung kommen. Anfänglich wollte Lucy Alles nicht glauben. Ihr William — so treu, so rechtlich! es konnte nicht sein! Wie sollte er sich auf ein Mal zu solchem Verbrechen erniedriget haben? Aber ach! sie konnte sich diesem Glauben nicht fest genug hingeben, um darin einen Trost zu finden. Die Zeiten waren vorüber, wo sie volles Zutrauen in ihn setzte, und die Erinnerung an den Zustand, in welchem sie ihn Nacht für Nacht hatte nach Hause kommen sehen, machte es nur zu wahrscheinlich, daß er sich zu einem schlechten Komplott habe verleiten lassen, um das Opfer Anderer zu werden; denn daß sein Antheil an dem Verbrechen ein größerer sei, konnte sie nicht glauben, selbst nicht in den Augenblicken der tiefsten Verzweiflung.

Der Tag der Gerichtsitzung kam heran; William behauptete, nicht schuldig zu sein; aber der Schein war zu sehr gegen ihn, und als man erfuhr, daß der Diebstahl in dem Landhause des Besitzers der Faktorei, aus welcher er am Morgen vorher entlassen worden war, geschehen sei, daß man ihn ferner mit zwei andern Menschen, welche ebenfalls dieser Sache wegen in Haft waren, ein gewisses Wirthshaus habe verlassen sehen; daß er endlich am Morgen in einer Scheune einige englische Meilen davon mit einem Bündel der gestohlenen Gegenstände angetroffen worden sei: so konnten selbst die Mitleidigsten den Spruch des Gerichtes, welches ihn für schuldig erklärte, nicht ungerecht finden, so hart es auch erscheinen mochte, daß er zur Transportation auf vierzehn Jahre verurtheilt war.

Zum Glück für Lucy mischte sich in ihren Kummer nicht das Gefühl der Ungerechtigkeit, und es bedurfte auch solcher Zugabe nicht, denn von dem Augenblicke an, wo ihr Gatte gefänglich eingezogen wurde, war sie von Trauer und Scham zu Boden gedrückt worden. Aber es würde vergeblich sein, ihr Leid zu beschreiben. Sie trug dasselbe mit schweigender Verzweiflung. Sie würde die Welt darum gegeben haben, hätte sie mit ihrem Manne zusammen

sein, oder ihn wenigstens sehen können, aber auch dieser geringe Trost ward ihr nicht zu Theil; sie war genöthiget worden, die Stadt zu verlassen. Sobald es bekannt wurde, daß William einer der Gefangenen sei, hatte der Wirth darauf bestanden, daß die arme Lucy ihre Wohnung verlassen mußte, für die er nicht länger hoffen konnte, Miete von ihr zu bekommen, während Andere, bei denen sie in Schuld waren, gebieterisch Geld forderten, so daß ihr kleiner Haushalt verkauft werden mußte, um diese Ansprüche zu befriedigen.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Steinbauer aus Süddeutschland bekam den Auftrag, einen Grabstein mit der Inschrift: »Eine tugendhafte Frau ist eine Krone für ihren Gatten«, zu verfertigen. Da aber der Stein sehr klein war und er die Grabchrift ohne Abkürzung anbringen wollte, so setzte er: »Eine tugendhafte Frau ist 1½ Rthlr. (Reichsthaler) für ihren Gatten.« —

Ein Studierender sollte den Stand seines Vaters im Schulkataloge bezeichnen. Da aber dieser ganz arm war und sich auf dem Laude vom Betteln an der Straße nährte, so bezeichnete der sich schämende Studiosus den Stand desselben mit »Straßen-Einnehmer«.

Ein Wiener Schusterlehrlinge, der an einem sehr abgezehrten Fiakerpferde vorbeikam, sprang plötzlich auf die Seite. »Zu was denn fürchten?« meinte der Fiaker, »es schlägt ja nicht!« — »Das fürcht' i a nit!«, erwiderte der Junge im Davonlaufen, »aber 's Umfallen!«

Der Reiter.

»Es war einmal ein Reiter,
Der hatt' ein schönes Pferd;« —
»Gut das! und was denn weiter?«
»Er aber war — nichts werth.« —

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Ungeöhnliches Alter.) Zu Sypniemo, Kreisess Flatow, starb vor einigen Wochen der Schlafvoigt, Michael Block, in einem Alter von 120 Jahren. Er hatte noch den siebenjährigen Krieg als Kanonier mitgemacht und war bis zu seinem Ende rüstig und seiner Sinne mächtig.

(Aus dem bairischen Hochlande und aus Tirol) meldet man von dem ungeheuern diesjährigen Schneefall und dem daraus entstandenen Unglück. So wurde bei Reutte durch eine Lawine eine Mühle überschüttet, wobei sieben Menschen um's Leben kamen. Wo die Mühle gestanden, fand man nichts, als den Ofen. Auf der Straße erhöheten die Lawine den Schnee bis auf 50 Fuß.

(Die polnischen Israeliten) wollen die Erlaubniß nachsuchen, zu den kaukasischen Bergvölkern auszuwandern zu dürfen. Der Einfall ist groß!

Kritische Annoncen.

(Beschluß)

Glieder der Gesellschaft, unter denen Hr. Rosenkron als wirkender Runkler selbst den ersten Rang behauptet, sind:

Dlle. Gebhard, erste Heldin und Liebhaberin. — Mogensfurts Bühne hatte noch keine Schauspielerin im Engagement, deren künstlerische Befähigung auch nur annäherungsweise einen Vergleich mit der Genannten gestatten würde. — In der Auffassung verfehlter, verzeichneter Charaktere ist es jeder Künstlerin gestattet, durch das Durchschimmernlassen ihrer edlen Individualität dem Dichter nachzuhelfen; aber in Werken, die das Gepräge der Genialität tragen, in Werken, denen der Geist der Poesie inwohnt, muß die Persönlichkeit des Darstellers, die hier nur eine Entweihung wäre, ferne bleiben. Die Verleugnung jeder Individualität, das tiefe Eindringen in jedes Kunstgebilde und das Zutagefördern der inneren Wesenheit sind es aber eben, die Dlle. Gebhard so hoch über die allerdings treffliche Mad. Schindelmeyer stellen, (unter Roll's Direktion der verzärtelte Liebbling des Publikums) die stets den Fehler und das sichtbare Bestreben zeigte, ihre bestechende Persönlichkeit zum Mittelpunkt, zum Hebel des Kunstgebildes zu machen. Alles, was Dlle. Gebhard spielt, ist klar, frisch und lebendig, der Vortrag stets die Sprache des Herzens, innig und hinreißend, die Nuance nicht bloß gemalt, sondern gefühlt.

Mad. Rosenschnön überrascht durch eine beispiellose Vielseitigkeit. Das die zahllosen Bilder, denen sie Seele und Leben verleiht, nicht durchaus Kunstschöpfungen sind, sondern viele derselben ohne Innerlichkeit und Lebenswärme zu bloßen beweglichen Statuen sich gestalten, daran trägt vielleicht nur allein diese Vielseitigkeit, dieses Allespielenwollen die größte Schuld. Die Repräsentation weiblicher Würde und Majestät in den sogenannten Charakterrollen scheint ihrer Individualität am meisten angemessen.

Mad. Banini ist uns durch früheres Wirken auf unserer Bühne lieb und werth geworden; bis jetzt hatte sie, wenig beschäftigt, noch keine Gelegenheit, ihre bekannten Vorzüge — Eleganz und Anmuth — zu enthüllen.

Dlle. Niederleithner. Talentbegabte Anfängerin, sehr verwendbar in jugendlich naiven Parthien. Ein eigenthümlicher, recht lebenswürdiger Humor und Muthwille ziert ihre Darstellungen in obigem Genre. Ich nenne nur die Emmerke im »Manufrikt.« — Sentimentalen Charakteren klebt eine gewisse Weinerlichkeit und falsche Empfindelikeit an.

Dlle. Reichmann, recht wackere Matrone, wie geschaffen für chargirte Parthien.

Dlle. Henschel nächst Dlle. Gerhards der Liebbling der Theaterfreunde. — Im Vaudeville steht sie nur einer Brünning, Müller und Köpfler nach. Recht charakteristisch und von einer eminenten Routine zeugend war ihre Regimentsköchler, mit Humor und pifant gezeichnet dagegen ihre Vicomtes Letoriéras, Angeborner Muthwille und Grazie schüzen sie vor Joten und Derbheiten, die auch diesem Genre nicht fremd sind.

Herr Engelbrecht, erster Held und Liebhaber. — Die deutsche Schauspielkunst theilt sich in zwei Richtungen; sie zerfällt in die alte und neue Schule. Zu ersterer bekannten sich Schröder, Fleck, Eckhoff und als Abnormität auch Pfiffand. Diese Künstler, denen Wahrheit das erste, Schönheit das untergeordnete Gesetz war, bannten jene pomphaften Dialoge, jene aufgeblähten, strotzenden Charaktere, Erben der altfranzösischen Schule. Grazie, Zierlichkeit, Süßlichkeit mußten der Einfachheit, der Größe und Erhabenheit weichen. Ohne Anstrengung, mit den gewöhnlichsten Mitteln schufen sie Erscheinungen und Bilder, die mehr als die donnernde Beifallswoge des elektrisch berührten Volkes verdienen, da leider die höchste der Künste nur auf momentane, vorüberschwindende Wirkung berechnet ist. Die neuere Schule, deren Stifter Devrient und Esclair sind, zielt mehr auf Effect hin. Im ganzen Gebilde läßt man eine trockene Nüchternheit, ja sogar Monotonie vorwalten, nur ein Moment wird ergriffen, in diesem einen legt der Mime seine ganze Kraft, sein inneres, geistiges Element. Die übrige Schöpfung muß bloß als Rahmen diesem Momente dienen; wie nahe diese Manier an Künstelei streift, ist einleuchtend. Da aber eine Virtuosität in der ersten Gattung ungleich mehr Beruf und unstreitig höhere Begabung erfordert, als in letzterer, wo ein Bißchen Phantasie, ein wenig dichterische Erfindung ausreichen, wohlfeile Triumphe, eine mühelose Ernte zu erringen: so ist auch die jüngere Schule an physischer Zahl die überwiegende. — Gibt es aber einen Schauspieler, mag ihm auch die Vollkommenheit fehlen, der sich in obiger, soliden Richtung bewegt, und jede Effecthascherei unterläßt, so soll man ihn in diesem edlen Streben unterstützen, nicht vornehm seine Natürlichkeit und Einfachheit: Starcheit, sein verständiges, wahres Spiel: monotone Ziererei nennen. — Es ist ein weiter Weg, der zum Höchsten führt, und es bedarf ernstes Studium, nur einem Höhenpunkte sich anzunähern.

Hr. Bürger, Komvivant und zweiter Liebhaber. Bisweilen sehr verdienstlich (Doktor Wespe), artet er auch sehr häufig in grelle Manier aus, in Folge deren er seine Charaktere zu Karrikaturen, zu wahren Fragen erniedrigt. Diese Manier scheint ein gewisser, nur zu leicht seinen Beifall schenkender Theil des Publikums gewekt und befördert zu haben. —

In chargirten Bäterrollen macht uns Hr. Pepsold den leider selten mitwirkenden Hrn. Rosenschnön nicht vergessen. Infernalische Schreckgestalten sind seine Intriguants. Dieses grelle Auftragen und Wechseln von Licht und Schatten, dieses aller Mäßigung, aller Natur hohnsprechende Effecthaschen, dieses hohle falsche Pathos können nur die Lachlust jedes Vernünftigen wecken.

Hr. Schenauer verdient in dem ihm zugewiesenen Fache die rühmlichste Erwähnung.

Hr. Kastner ist ein Anfänger, den die Natur besonders begünstigte; bisher hat er noch wenig Berufsliebe bewiesen.

Hr. Freiwahl und Sommer haben wenig komisches Element in sich, in Episoden übrigens verwendbar.

Lebenswerthes leistete Hr. Frankenstein und sein Ballet. Die übrigen Herren sind, ohne Lust und Liebe zu einem andern Stande, so zufälliger Weise unter die Schauspieler gegangen.

Die Musik unter der Oberadministration des Hrn. Meyer und der speciellen Leitung des Orchester-Direktors, Dirigenten der Concerte und Mit-

gliedes mehrerer philharmonischen Gesellschaften, Hrn. Leitermayer, hält gleichen Schritt mit unserm bisherigen Repertoire. Die Decorationen schmachten einer höheren Munificenz entgegen.

Jetzt eine kurze Uebersicht der Ebell'schen Gesellschaft:

Hr. Kühnle, trefflicher Bariton. *) — Hr. Freiberg, ziemlich geschulter Spieltenor. — Dlle. Seidl, die Anforderungen, die einer ersten Sängerin gestellt werden, nicht befriedigend. — Dlle. Kolb, zweite Sängerin, gedrückte, biegungslose Stimme, ohne Leben, ohne Seele. — Dlle. Lemi, dritte Sängerin, meistens krank, höchst mittelmäßig. — Ehöre schwach und ungenügend. — An Opern hörten wir: Norma, Capuleti, die Nachtwandlerin, Liebestrank und Belisar. — Hr. Colas, Bäter und Intriguant, Routinier. — Hr. Adler, erster Liebhaber, Anfänger ohne Beruf. — Hr. Wilke, humoristische Bäter, genügend. — Hr. Seufert, Komiker. Ohne komisches Element können Kopien einer bekannten komischen Autorität nur misslingen; Vossenreißerei und Minauderien können nicht entschädigen. Dlle. Wollen, erste Liebhaberin, durch Fleiß und Vielseitigkeit verdienstlich. — Mad. Ebell, ganz gewöhnliche Localsängerin. — Mad. Kolb, chargirte ältere Parthien. — Dlle. Gängler, Anstands dame, nicht ohne Talent. Die übrigen Herren und Damen sind Traineurs.

Mad. Fröhauß vom Frankfurter Stadttheater gastirte in zwei Rollen. Ganz Deutschland kennt und schätzt im Conversationsstücke und Lustspiele die Verdienste dieser Schauspielerin.

Auch die Milanoslo verschmähten es nicht, auf ihrem Siegeszuge durch Europa uns mit ihrer Kunst zu beglücken. Therese spielte oder sang vielmehr die Phantasie von Artot, Souvenir de Bellini, dann das Schlummerlied von Lafont; — Marie, Variationen von Mayfeder, beide spielten ein Violinduett. Sie gehen über Prag in's nördliche Deutschland, — und hatte ihr Vaterland für die Kunst glühenden Enthusiasmus. Blumen und Kränze, so wird Deutschland zwar keine Delirien, aber edle Begeisterung und Kränzung, tiefes Gefühl und Würdigung für die Violincelgen haben. Der reine Kunstenthusiasmus ist aber eine Perle, die man in der eigenen Brust wahr, nicht wie Scheidemünze und Ware zu Markte trägt. Ueber die Kunst der beiden Kinder sind die Akten geschlossen; es hat Wien, Prag und jetzt auch Leipzig über sie gesprochen, und da fällt das Urtheil der Krämmerrepublik jenseits des Meeres von selbst weg. Dies dem Hrn. Referenten der Theaterzeitung, der als höchste musikalische Instanz Nordamerica bezeichnet. —

Jetzt, liebe Carniolia, ein Lebewohl. Bald ein weiteres Referat von Deinem M—z.

Erklärung der heutigen Bilderbeigabe.

(Für März.)

Wir bringen unsern verehrten Abonnenten in der heutigen Beilage wieder ein vom Zeichner und Kupferstecher vortrefflich ausgeführtes Trachtenbild, Landleute aus der Umgegend von Prem, Raunach und der Tschischereier vorstellend.

Der Mann von ausgezeichnetem Körperbaue, mit der offenen, freien Gesichtsbildung, trägt ein Rockel aus sehr grobem braunen Luche, gefüttert mit grober Hausleimwand und mit einem blauen Wollenbunde eingefasst, ohne Knöpfe. Die Weste aus gleichem Stoff, eben so gefüttert und eingefasst, ist über einander geschlagen und gegen den Hals an dem etwas hohen Kragen zugehaktelt. Das Beinleid, grobes, weißes Tuch, nach ungarischer Art eng anliegend, ist gleichfalls blau eingefasst. Der Hut mit dem kleinen, abgerundeten Gurte hat eine breite Krempe. Die als Fußbedeckung dienenden Zischmen (opánke) bestehen im Trit auf Leder, das Uebrige ist grobes weißes Tuch mit Riemen verschnürt und ober dem Knöchel mit rother Baumwolle bordirt. Mit den neben ihm liegenden Schleifsteinen sucht er sich seinen Erwerb.

Das hübsche brünette Mädchen, mehr den Gegenden des dünnen, steinigten Karstes angehörig, ist hier in der ärmlichen Tracht ihrer Heimat abgebildet und bietet eben Keife (obrózho) feil. Der Kopf ist in ein weißes Tuch (pézha) eingeschlagen. Sie trägt ein Unter- und ein Oberkleid, beide ohne Hermel, und aus dem schon erwähnten, groben braunen Luche, welches in allen Gegenden des Karstes, wie an den Meeresküsten und in ganz Istrien vorherrschend ist. Das Unterkleid, mit rothem Wollenzeug gefüttert, wird mit einem Riemen um die Hüften zusammengehalten. Unter demselben trägt sie noch einen sehr kurzen, groben Leimwand-Unteroock. Das grobe Hemd ist an dem Brustschlig mit rother Wolle ausgestickt. Die Strümpfe (shóki, nogovize) bestehen aus weißer Schafwolle, ober dem Knöchel mit einem blauen Bande, und ihre Schuhe — kurze Spanken — aus Leder und Riemen. Das geflickte Hemd und das verschiedenfarbige Futter ihres Ober- und Unterkleides lassen auf die Armlichkeit schließen, die in jenen Gegenden herrscht. Leopold Kordeck.

Auslesung der Mandeln in Nr. 17.

1. Schneckenhaus.

2. Posten-Träger.

*) Einverstanden! — Nur ist der Vortrag dieses Sängers noch eben so befangen und unbehülflich, als jener des Herrn Freiberg gewandt und angenehm.

Anmerkung der Redaktion.